

4. Eine offene Tradition

Der heilige Paulus gibt seiner Überzeugung Ausdruck, dass sein Dienst an der Überlieferung die Überlieferung des Petrus und der anderen Apostel fortsetzt. Es war seine Sorge, mit der Treue zur apostolischen Tradition der Weitergabe Christi zu dienen. Wir lesen z.B. in der Apostelgeschichte: „Als sie [Paulus und seine Gefährten] nun durch die Städte zogen, überbrachten sie ihnen die von den Aposteln und den Ältesten in Jerusalem gefassten Beschlüsse und trugen ihnen auf, sich daran zu halten“ (Apg 16,4). Das verlieh der Gemeinschaft eine fruchtbare Vitalität: „So wurden die Gemeinden im Glauben gestärkt und wuchsen von Tag zu Tag“ (Apg 16,5).

Es ist diese demütige Treue, aus der heraus Paulus von den Jüngern verlangen konnte, nun auch von ihm die apostolische Tradition anzunehmen. Er schreibt den Korinthern: „Ich lobe euch, dass ihr in allem an mich denkt und an den Überlieferungen festhaltet, wie ich sie euch übergeben habe“ (1Kor 11,2). Den Thessalonikern schreibt er: „Seid also standhaft, Brüder und Schwestern, und haltet an den Überlieferungen fest, in denen wir euch unterwiesen haben, sei es mündlich, sei es durch einen Brief“ (2Thess 2,15).

Der heilige Paulus warnt vor den Leuten, die behaupten christlich zu leben, ohne sich auf die Tradition zu stützen: „Im Namen Jesu Christi, des Herrn, gebieten wir euch, Brüder und Schwestern: Haltet euch von jenen fern, die ein unordentliches Leben führen und sich nicht an die Überlieferung halten, die sie von uns empfangen haben!“ (2 Thess 3,6)

In diesem Zusammenhang ist es nützlich, ganz kurz einen Aspekt dieser Frage anzusprechen, vor dem schon Jesus uns besonders in den Auseinandersetzungen mit den Pharisäern warnt. Es ist die Tendenz, von einer Tradition Besitz zu ergreifen, sie einzuschliessen und sie so zu hindern, immer offen, „fliessend“ zu bleiben, wie die Überlieferung Jesu selbst. Es ist die Neigung, eine Überlieferung, die uns abverlangt ist, in eine Überlieferung, die wir besitzen, umzuwandeln.

Die Stelle, die uns am besten über dieses Problem aufklärt, steht im Kapitel 7 des Markusevangeliums. Es geht hier um die Diskussion der Pharisäer über die Tradition der Alten, als sie die Jünger essen sahen, ohne vorher die Hände gewaschen zu haben. Jesus packt die Gelegenheit, um ihre Haltung zu verurteilen, eben weil sie von der Überlieferung des Wortes Gottes Besitz ergreift, indem sie sie in sich selbst gefangen hält: „Der Prophet Jesaja hatte Recht mit dem, was er über euch Heuchler sagte, wie geschrieben steht: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir. Vergeblich verehren sie mich; was sie lehren, sind Satzungen von Menschen. Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen. (...) Sehr geschickt setzt ihr Gottes Gebot ausser Kraft, um eure eigene Überlieferung aufzurichten. Denn Mose hat gesagt: Ehre deinen Vater und deine Mutter! und: Wer Vater oder Mutter schmäht, soll mit dem Tod bestraft werden. Ihr aber lehrt: Wenn einer zu seinem Vater oder seiner Mutter sagt: Korbán – das heisst: Weihgeschenk sei, was du von mir als Unterstützung erhalten solltest –, dann lasst ihr ihn nichts mehr für Vater oder Mutter tun. So setzt ihr durch eure eigene Überlieferung Gottes Wort ausser Kraft. Und ähnlich handelt ihr in vielen Fällen.“ (Mk 7,6-13)

„Ihr setzt durch eure eigene Überlieferung Gottes Wort ausser Kraft“ (Mk 7,13). Dieser Vers zeigt den Kern des Problems. Er muss uns nachdenklich machen, wenn wir auf die Art und Weise blicken, wie wir unsere monastische Tradition leben. Er muss uns Klarheit darüber schaffen, ob wir in einer demütigen und offenen Überlieferung eines Geschenkes leben, oder ob wir uns damit begnügen, allein die richtigen Hüter von Antiquitäten zu sein, die wir sorgfältig im Tresor unserer Observanz einsperren, der zudem immer mehr vor sich her rostet. Jesus erinnert uns hier daran, dass die Quelle jeder Tradition und Überlieferung das Wort Gottes oder das Gebot Gottes ist (7,9). Er macht uns darauf aufmerksam, dass die Tradition nicht lebendig bleiben kann, wenn sie sich nicht aus ihrer ursprünglichen und ewigen Quelle ernährt, aus Gott, der zu den Menschen spricht, der seinen Willen, seine Wahrheit, seine Liebe offenbart; Gott, dessen vollkommene Offenbarung das menschengewordene Wort ist, sein eingeborener Sohn, der Fleisch geworden ist und unter uns bleibt.

Ja, wir haben die schreckliche Macht, diesen ewigen Quell „ausser Kraft zu setzen“, und das einfach deshalb, weil das Wort Gottes und das Gebot Gottes für die Pharisäer nur ein Vorwand sind für die Sakralisierung ihrer Autonomie, des Gesetzes, das sie selber schaffen, der Tradition, die sie unter sich weitergeben, wie Jesus sagt.

Die Korruption, die in jedem Traditionalismus nistet, besteht darin, dass der Bezug zur Quelle der Tradition verloren geht, der Kontakt mit dem Wort des lebendigen Wortes, die Verbindung der Gebote mit dem Willen eines Gottes, der ist, war und kommen wird. So kann man eine sauber eingegrenzte und sorgfältig versiegelte Tradition, die keine Quelle und keine Ausstrahlung mehr hat, unter der eigenen Kontrolle halten. Das ist die Lampe unter dem Scheffel, von der Jesus sagt: „Kommt denn das Licht, damit man es unter den Scheffel oder unter das Bett stellt? Nein, damit man es auf den Leuchter stellt“ (Mk 4,21). Mit dem Wort „kommt“ scheint Jesus darauf hinzuweisen, dass nicht wir, sondern ein anderer Ursprung des Lichtes ist.

Denn das grosse Problem der geschlossenen Traditionen, die nicht von Gott an die Welt weitergegeben sind, ist, dass sie ersticken, sich erschöpfen, austrocknen, verlöschen. Jede Tradition, jede Observanz, jede Lehre, die ihre Quelle und ihre Ausstrahlung verliert, ist unweigerlich dem Tod ausgeliefert.

Der heilige Paulus hatte ein scharfes Bewusstsein für diese Gefahr, weil er selber durch sie hindurchgegangen ist. Als junger Mann war er in einer Tradition eingesperrt, welche die Pharisäer unter sich weitergaben. Diese konnten nicht zulassen, dass irgend etwas Neues dieses definitiv verschlossene System gefährdet, in welchem das Wort Gottes, die Gebote Gottes keine andere Quelle hatten als eben diese geschlossene Tradition. Kein Beweis, kein Zeugnis, kein Ausdruck der Heiligkeit wie das Beispiel des heiligen Stephanus vermochten diese Verslossenheit der Tradition zu erschüttern, die der heilige Paulus erbarmungslos verteidigte. Bis zu dem Tag, an dem die lebendige Quelle der gesamten Tradition, das Wort Gottes in Person, Jesus, persönlich zu ihm sprach. Da wurde sich Saulus mit einem Schlag bewusst, dass das Wort Gottes sich eine Überlieferung geschaffen hatte, die gleichsam seine undurchlässige und unverderbliche Tradition überholte. Das Licht war schon gekommen, und er war blind, er hatte es vorbeigehen lassen, ohne es zu sehen. So beschreibt es der Evangelist Johannes: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1,5). Saulus, nicht das Licht befand sich unter dem Scheffel.